

## GIVE HIM A CHANCE!

Ein Rat für ratlose Familien und ratlose Pfarrer

### Verrückte Verhältnisse: kein Grund zur Panik!

Auch in unserer Gesellschaft gibt es glückliche und tragfähige Freundschaften, Ehen und Familien. Viele kennen lange Abschnitte eines erfreulichen Lebensweges. Die menschlichen Ressourcen für das Haus der Zukunft sind weit beachtlicher als man gemeinhin denkt und hört. Ohne aufrechnen zu wollen, müssen wir aber ebenso das Gegenteil wahrnehmen. Freundschaften und Familien brechen auseinander. Hinter der Fassade einer normalen Ehe

werden Frauen und Kinder vergewaltigt. Menschlich unreif, aber verheiratet; verheiratet, aber kinderlos; unverheiratet, aber wider Willen usw. Nur blanker Zynismus und unerschütterliche Naivität können über das unsägliche Leid hinwegtäuschen, das sich hinter derlei Kurznachrichten verbirgt. Wer sich den Mut zur Realität bewahrt hat, wird spätestens beim Blick in die eigene Familie und den Bekanntenkreis entdecken, daß auch seine Lebenswelt von solchen Tragödien nicht verschont bleibt. Dasselbe gilt für geistliche Gemeinschaften, für Priester und Ordens-

leute. Es gibt keine Krise in der Welt, die nicht auch in der Kirche ihre Opfer findet.

Was tun?, fragen ratlose Paare, Kinder, Seelsorger, die sich nicht durch Beruhigung dank Gewöhnung oder durch Angst vor der harten Wirklichkeit betäuben lassen. Weiß der christliche Glaube einen Rat? Als katholische Theologe muß ich mit einem klaren Ja antworten. Doch das ist leichter gesagt als getan. Aber entscheiden Sie selbst, ob mein Impuls die Mühe lohnt!

Wir müssen uns von der Parole der Angst befreien: Rette, was zu retten ist! Wer die dunkle Seite des Lebens abschreibt, hat die Hoffnung halbiert und sie damit verraten. Give him/her a chance!, lautet dagegen eine in Amerika geläufige Redewendung, aus der der Optimismus einer jung gebliebenen Gesellschaft spricht. Wörtlich genommen ist dieser Slogan sogar ein treffender Ausdruck für die biblische Hoffnung. Wie verrückt die Verhältnisse auch sein mögen, für den Glaubenden gibt es keinen Grund zur Panik! Er weiß um eine Kultur der Menschlichkeit, die stärker ist als die "herrschenden Verhältnisse". Und vor allem: Er kann selber damit anfangen. Begründung und Konsequenzen dieser Glaubensüberzeugung seien exemplarisch an der Gestalt Abrahams illustriert (Gen 12-25), der auch im Neuen Testament als "Vater des Glaubens" gilt (Röm 4). Auch wer den Glauben der Bibel nicht teilt, mag für das Menschenbild der Bibel durchaus ansprechbar sein.

**Achtung der Personenwürde: ohne Wenn und Aber!**

Beschränken wir uns zunächst bewußt auf den einzelnen und klammern die nicht weniger drängende gesellschaftliche Problematik vorerst aus. Auch Gott fängt ja mit einem einzelnen an, mit Abraham. Er heiratet Sara, eine Gefährtin, die ihn in seiner Glaubensentscheidung oft mehr hindert als unterstützt. Er durchleidet mit seiner Frau die lange Kinderlosigkeit, nimmt auf ihren Rat Hagar als Nebenfrau und hat immer aufs neue zwischen den beiden Rivalinnen zu vermitteln, bis er schließlich die Magd mitsamt ihrem/seinem Sohn in die Wüste schicken muß.

Und was tut Gott? Hier liegt der Schlüssel für den Theologen. Wie Gott mir, so ich dir!, lautet bekanntlich die ethische Maxime. Auf jeden Fall verhält er sich nicht wie ein pedantischer Buchhalter, der sofort jeden Fehler registriert und Ausgleich fordert, damit die Bilanz wieder stimmt, alles sofort "in Ordnung" kommt. Gott führt seinen Schützling durch alle Schwierigkeiten hindurch, nur in Grenzfällen greift er ein. Ansonsten läßt er vieles, was in Abrahams Familie und Umgebung nicht in Ordnung ist, auf

sich beruhen. Bloß auf eines kommt es Gott an, das aber mit göttlicher Konsequenz: den Bund der Freundschaft mit Abraham. Gottes Meisterwerk ist nicht die Ordnung der Verhältnisse Abrahams, sondern Abraham selbst als Person. Gott zielt ab auf die Reife der Bewährung von Abrahams Treue bis zur äußersten Erprobung seines Gehorsams. Auf verschlungenen Wegen ist Gott zu seinem Ziel gelangt: Abrahams anfängliches Ja hat im Schmerz seine Reife und Tiefe erlangt. "Sehr gut" lautet das Zeugnis der Bibel für Abraham, obgleich seine Verhältnisse nicht sehr gut, oft nicht in Ordnung sind. Nicht anders Jesu Umgang mit den Sündern.

Die Konsequenzen für Christen und Kirche liegen auf der Hand. Sie sind nicht kompliziert, aber schwer, verlangen Bekehrung. Wie für ihren Herrn gilt für sie das *Prinzip der Personalität*. Es fordert die unverbrüchliche Freundschaft zum Menschen als Person, zu jedem Menschen, ohne Wenn und Aber, vorgängig zu ethischen Leistungen und der Ordnung seiner Verhältnisse. Wenn Gott auf das Herz schaut, dürfen wir nicht mit einer Krämerseele auf die Ordnung schauen. Wenn Gott vieles übersieht, müssen wir dasselbe tun. Wenn für Gott nur eines notwendig ist, nämlich die Liebe (Lk 10,42), dann gilt für uns dieselbe Maxime. Aber ist nicht der erste Schritt auf diesem Weg schon Liebe gemäß dem Augustinuswort: "Wer lieben will, der liebt bereits"? Solange ein Mensch lebt, gilt die Maxime: Give him a chance! Christliche Gemeinde und Kirche sollen zum bevorzugten Raum solch bedingungsloser Zuwendung werden: eine große Aufgabe!

**Das Gebot der Wanderschaft: allegro ma non troppo!**

"Der Herr sprach zu Abraham: Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde!" So beginnt die Erzählung, und Abraham wird zeitlebens ein Wanderer bleiben. Das Gebot der Wanderschaft in die offene Zukunft Gottes hinein ist eigentlich das einzige Gebot Gottes für Abraham. In langen und abenteuerlichen Wegen legt der Vater aller Glaubenden noch größere innere Wege zurück, auf denen er großzügig mit seinem Neffen Lot zu teilen, manhaft gegen Feinde zu kämpfen und oft wider alle Hoffnung auf Gott zu hoffen lernt. So entfaltet das Gotteswort, das Abraham beim Bundesschluß unauslöschlich ins Herz gebrannt wurde, seine ganze Dynamik: "Wandle vor meinem Angesicht! Sei ganz!" Nicht anders als die Geduld Gottes mit Abraham und dessen Nachkommen ist die Geduld Jesu mit seinen Jüngern, die selbst nach der Auferstehung noch zweifelten.

*Prinzip der Gradualität* hat Papst Johannes Paul II. dieses Gebot der Wanderschaft getauft (Familiaris

Consortio, 22.11.81, Nr. 34). Gradualität heißt Stufung. Es gilt, stufenweise, Schritt um Schritt dem Ziel näherzukommen: die Einheit mit Gott. Der Papst wehrt sich aber ausdrücklich gegen eine Abstufung des Ideals, als gäbe es auch halbe Berufungen. Das wäre eine Beleidigung Gottes. In der Freundschaft mit Gott bleiben heißt daher, unterwegs bleiben, wohin, wie schnell und wie steil Gott jeweils gebietet. Es steht Menschen, auch der Kirche nicht zu, für sich und andere dieses Maß selber festzulegen.

Die Konsequenzen für Christen und Kirche sind wiederum ebenso klar wie anspruchsvoll. Einerseits müssen wir um der Klarheit des Zieles willen Idole von Idealen unterscheiden. Konkret gesprochen: Das Authentische sollen wir kultivieren, die Gebrochenheit hingegen, soweit wir sie - zumindest im Augenblick - nicht ändern können, in Geduld ertragen, nicht uns ihrer fälschlich rühmen. Wenn sich jemand an das Gebot der Wanderschaft hält, das nie weniger, aber auch nie mehr verlangt, als den jeweils nächstmöglichen Schritt zu tun, gibt es für ihn keinen Grund zur Traurigkeit, weil er noch nicht weitergekommen ist. Und gibt es erst recht für andere keinen Grund, ihm ein schlechtes Gewissen einzureden, indem man ihm etwa Unreife vorwirft. Vorläufigkeit ist keine Schande, wohl aber Halbherzigkeit und Hartherzigkeit. Christliche Gemeinde und Kirche sollen zum bevorzugten Raum solch unbesiegbarer Geduld werden: eine große Aufgabe!

#### Ordnung als Stütze: nicht als Panzer!

Das Prinzip der Gradualität bzw. das Gebot der Wanderschaft zielt vor allem auf die Entwicklung des einzelnen ab. Aber diese ist verquickt mit der Entwicklung der menschlichen Gemeinschaft und der Fortschreibung der Geschichte. Die Ausgestaltung verlässlicher menschlicher Beziehungen sowie des gesellschaftlichen, religiösen und wirtschaftlichen Lebens nennen wir Kultur. Kultur ist eine lebendige und darum stets veränderbare und veränderungsbedürftige Ordnung. Ihre Regelung erfolgt meist durch Sitten und Gebräuche, aber auch durch verbindliche Gesetze und Androhung von Sanktionen. Kultur ist der Lebensraum, ohne den der Mensch und die menschliche Gemeinschaft unmöglich oder nur schwerlich leben können. Daher als drittes das *Prinzip Ordnung*.

Anders als in den ursprünglichen, heilen Verhältnissen des Paradieses sieht die Landschaft der gestörten Verhältnisse aus, in denen sich Abraham bewähren soll. Er ist stets auf Wanderschaft in der Fremde,

ringt mit Gefahren, muß schließlich den schweren Gang auf den Berg des Opfers wagen. Der Bund mit Gott, der zunächst als einziges Bundeszeichen die Beschneidung kennt, wird bei der Ausweitung des Bundes auf ein ganzes Volk in unaufhaltsamer Konsequenz nach und nach eine ganze Bundesordnung nach sich ziehen. Die ethische Ordnung der Zehn Gebote, die sakrale Ordnung heiliger Räume und Zeiten, die soziale Ordnung in Familie, Volk und Staat sind dem Bund mit Gott gemäß zu gestalten und wollen - was noch schwieriger ist - im Sinne des Bundes verwaltet werden. Person und Weg Abrahams zeigen: Gleichzeitig mit der fortschreitenden Sündengeschichte der Menschheit, die selbst Bruderzwist und Brudermord nicht scheut, geht die Paradiesgeschichte weiter. Mit anderen Worten: Inmitten der Unkultur der Feindschaft gegen Gott und gegeneinander wächst zugleich von Abraham her die Kultur der Freundschaft mit Gott und miteinander.

Die Konsequenzen für Christen und Kirche dürften wiederum ebenso klar wie schwierig sein. Besonders für eine einseitig rechtliche Tradition bedeutet dies eine ungeheure Provokation. Ordnung ist nicht das Erste. Der erste Rang kommt allein der Freundschaft mit Gott und miteinander zu. Ordnung soll Hilfe und Konsequenz solcher Freundschaft sein, darf nicht zum starren und niederdrückenden Panzer werden. Dies bestätigt auch das Jesuswort: "Der Mensch ist nicht für den Sabbat da, sondern der Sabbat für den Menschen." Selbst wenn alles in Ordnung wäre, wäre die Liebe damit noch keineswegs garantiert. Wohl aber vermag die Liebe inmitten aller Unordnung eine Ordnung aufzubauen, in der menschliche Gemeinschaft besser gelingen kann. Christliche Gemeinde und Kirche sollen zum überzeugenden Beispiel einer menschenfreundlichen Ordnung werden: eine große Aufgabe!

Absolut gilt also allein die Hochachtung vor dem Menschen. Alles andere ist relativ: fortschreiten, so gut jeder kann, und Ordnung aufbauen, so weit sie dient. Ich kann mich aber des Eindrucks nicht erwehren, Abraham sei uns weit voraus. Daher: Vorwärts ins 17. Jahrhundert v. Chr.!

Hanspeter Heinz